

AUS STADT UND KREIS

Netzwerk hilft Sportlerköpfen

Medizin Bietigheimer und Ludwigsburger Ärzte haben ein „Concussion-Center“ gegründet. Das im Südwesten Deutschlands einzigartige Netzwerk soll die Rekonvaleszenz bei Kopfverletzungen verbessern. *Von Frank Ruppert*

An einem sonnigen Tag wie heute konnte ich nicht lange draußen bleiben, ohne Migräne zu kriegen“, erzählt Freddy Cabana, Eishockey-Stürmer der Bietigheim Steelers, von einer schweren Gehirnerschütterung, die ihn lange zum Nichtstun verdammt. „Die Leute denken, man spinnt, weil ich äußerlich ganz fit gewirkt habe“, führt der Deutsch-Kanadier, der seit 2014 für den Zweitligisten auf Torejagd geht, weiter aus.

Anlass für die tiefen Einblicke in die Verletzungsgeschichte des Profisportlers ist ein Pressegespräch zum Start eines in der Region einzigartigen Projekts: Seit Juni gibt es das „Concussion-Center SüdWest“ in Bietigheim-Bissingen und Ludwigsburg. Jetzt haben die Verantwortlichen das Projekt erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Wörtlich übersetzt geht es dabei um ein Gehirnerschütterungs-Zentrum. Dahinter verbirgt sich ein Netzwerk von vier Medizinerinnen, die Experten für verschiedene Aspekte dieses Themas sind und nun im ständigen Austausch stehen zum Wohl der Patienten.

Initiiert wurde das Netzwerk von Dr. Boris Brand, dem Mannschaftsarzt der Steelers, der auch Verbandsarzt beim Deutschen Eishockey-Bund (DEB) ist, und von Wolfgang Kringler, der als Neuropsychologe bei Reha Hess in Bietigheim arbeitet. Außerdem



So hart geht es beim Eishockey zu. Verletzungen auch am Kopf sind da nicht selten. Hier trifft es Freddy Cabana.

Foto: Helmut Pangerl

den Schäden, wenn man sie nur richtig auskurriere, meint er.

Da kommt jetzt das neue Netzwerk ins Spiel. Wenn ein Spieler der Steelers, etwa nach einem Check, Anzeichen für eine Gehirnerschütterung zeigt – das können etwa Kopfschmerzen, Verwirrtheit oder verschwommenes Sehen sein – überprüft das der Mannschaftsarzt und verordnet ihm eine Woche Ruhepause. Kommen weitere Symptome wie Doppelbilder, wiederholtes Erbrechen oder Krampfanfälle hinzu, kommt der Spieler sogar ins Krankenhaus.

Dort wird er auf schwerere Verletzungen untersucht, ansonsten bleibt er zu Hause und hat



Wolfgang Kringler, Psychologe
Foto: Martin Kalb

Trainingspause. „Ein Tag ohne Training ist schon schwer, aber zwei Tage gehen gar nicht. Da hat man gleich einen großen Rückstand“, weiß Cabana. Deshalb ist es gerade für Profisportler wichtig, die Rekonvaleszenz so effektiv wie möglich zu gestalten. Dazu gibt es einen sechsstufigen Rehabilitationsplan, der eine tägliche langsame Steigerung der Aktivitäten vorsieht, immer überwacht von medizinischem Fach-

personal. „Wir haben vor der Saison einen Vergleichstest gemacht, um nach einer Verletzung durch mehrere Tests herauszufinden wie weit der Spieler wieder an seiner Normalform dran ist“, sagt



Professor Oliver Sakowitz
Foto: RKH Kliniken

Kringler. Erst wenn der Wert wieder erreicht ist, spielt der Spieler auch wieder.

Macht da der Trainer nicht Druck? „Wer bezahlt, bestimmt“, sagt Steelers-Geschäftsführer Volker Schoch. Selbst wenn ein Spieler ungeduldig sei oder ein Trainer Druck mache, gebe die Organisation die Richtung vor,

und der sei es wichtig, gesunde Spieler zu haben, weil die mittel- und langfristig mehr bringen. „Aber die Spieler wollen ja alle den Sport noch lange ausüben. Von denen überstürzt das keiner, die sind klug genug“, sagt Schoch, der auch seinen Trainer lobt, mit dem man da auf einer Linie sei. Zudem, fügt Kringler an, spielten die Spieler mit einer Gehirnerschütterung einfach schlechter, weil sie sich schlechter konzentrieren können oder gar schlechter sehen.

Und die Spieler? „Mittlerweile hat sich die Mentalität im Sport geändert“, sagt Cabana, der selbst schon einmal ein Jahr wegen einer schlimmen Gehirnerschütterung aussetzen musste. Früher habe man gesagt, „das Hirn ist weit weg vom Herz, und solange das Herz da ist, kann man spielen“. Heute sei allen Beteiligten

bewusst, wie wichtig ein gesunder Kopf ist. Und auch die Spieler untereinander achten auf die Teamkameraden, sagt Cabana. Die Zeiten von Sprüchen wie „das skatet sich weg“ seien längst vorbei, bestätigt Schoch. Die Steelers sind da aber auch vorbildlich und machen den Test vor Saisonbeginn schon im zweiten Jahr, ob-



Volker Schoch, Geschäftsführer der Steelers
Foto: Martin Kalb

wohl der für ihre Liga gar nicht vorgeschrieben ist. Wenn es nach Cabana geht, sollen die Tests in jeder Sportart vorgeschrieben werden.

Kommentar

Nicht nur Profisportler sollen von dem neuen Netzwerk profitieren

„50 Prozent der Fälle bei uns in der Neurochirurgie sind Unfälle“, sagt Professor Oliver Sakowitz. Davon natürlich nur ein verschwindend geringer Teil Profisportler. Ältere Rad- und Pedelecfahrer hätten mittlerweile die Motorradfahrer an der Spitze der Fälle abgelöst. Auch wenn das neue Netzwerk unter anderem

Handball-, Eishockey- und Fußball-Profis betreut, sollen von ihrer Expertise auch die Breitensportler und grundsätzlich alle, die Gehirnerschütterungen haben, profitieren. So könnte sich also auch ein Hausarzt an das Netzwerk wenden.

Die Mediziner machen deutlich, dass Helme natür-

lich in jedem Fall insbesondere beim Radfahren zu tragen sind. Aber auch Helme schützen eben nicht vor einer Gehirnerschütterung. In einem Video machten sie bei dem Pressegespräch deutlich, was mit dem Hirn bei einem Aufprall passiert. Man sieht eine Masse innerhalb des Schädels, die sich ähnlich wie Wackelpudding

hin und her bewegt.

Noch sei wissenschaftlich nicht vollkommen geklärt, ob etwa mehrmalige (nicht auskurierte) Gehirnerschütterung (bei denen bestimmte Regionen im Organ besonders beansprucht werden) bleibende Folgen haben können wie etwa Depressionen. *fr*

Griß Gott.

Das gibt es nur im Film

Wenn der Held eines Kinohits seit zwei Wochen in der Wüste herumirrt und dann wie zufällig ein Retter, im Landrover oder auf einem Kamel, auftaucht und ihn vor dem Verdursteten rettet, dann ist klar: Das gibt es nur im Film. „Deus ex machina“, oder anders ausgedrückt, der Teufel aus der Kiste, nennt sich dieser Trick, den einfallslose Regisseure gerne anwenden. Doch er funktioniert auch in der Wirklichkeit, wie ich jetzt bei einer Radtour in Norditalien erleben durfte. Nach sturzflutartigem Dauerregen, nach stundenlangem Donner und Blitzen waren wir an einem Sonntagmorgen an einem verschlafenen Kleinstadtbahnhof gelandet, wo es noch einsamer war als in der Wüste. Mit dem Zug ging es nicht weiter, aber wir mussten ins Hotel, durchgefroren und nass wie wir waren. Da bog er um die Ecke, der „Bici-Bus“, der Fahrradbus mit Anhänger. Sicher und trocken brachte er uns ins Ziel. Wir wollten es selbst nicht glauben. *Michael Soltys*

Kommentar
von Frank Ruppert
zum neuen
Ärzte-Netzwerk



Profisport als Triebfeder

Wer sich die Spiele der Steelers anschaut, kommt nicht umhin, sich zu fragen: „Tut das nicht weh?“ Klar, aber das sind alles harte Typen, ist dann meist eine Schlussfolgerung, die ganz lange dazu geführt hat, dass man Hirnverletzungen in dem Sport nicht ernst nahm. Die Steelers machen seit zwei Jahren mehr auf dem Gebiet der Erholung von Gehirnerschütterungen als ihnen vorgeschrieben ist. Für den Verein ist die Gesundheit der Spieler wichtiger als der Sieg im nächsten Spiel, und gerade deswegen sind sie erfolgreich. Ähnlicher Erfolg ist auch dem Concussion-Center zu wünschen, um die Schäden durch Aufprall und Unfall am Kopf zu minimieren beziehungsweise deren Heilung zu verbessern. Dabei zeigt sich, dass von dem Expertenwissen nicht nur Profisportler profitieren, sondern auch Breitensportler, Radler und Heimwerker. Für Bietigheim-Bissingen ist das Netzwerk ein weiteres Aushängeschild, und es beweist, dass eine Sportstadt sich nicht nur für die Zuschauer positiv auswirkt. Ohne die Steelers würde es das Center wohl nicht geben.